

Kontrastive Aspekte der Fremdwortaussprache im Deutschen aus der Sicht dänischer Deutschlerner

Peter Colliander

Nach dem Studium der Germanischen Philologie an der Universität Kopenhagen Dozent und später Associate Professor an der Wirtschaftsuniversität Kopenhagen mit den Schwerpunkten Germanistische Linguistik und Übersetzungswissenschaft. Promovierte dort zum Thema Korrelate Deutschen. Langjährige Verbindung zur Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Deutsch als Fremdsprache / Transnationale Germanistik und Institut für Nordische Philologie, teils als Stipendiat der Alexander-von-Humboldt-Stiftung und des DAAD, teils als Lehrbeauftragter und im SS 2007 als stellvertretender Professor (DaF / TG). Seit 2006 Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Sprache und Kultur der Universität Jyväskylä/Finnland. Forschungsschwerpunkte: Dependenz- und Valenzgrammatik, Funktionale Sprachbeschreibung, Übersetzungswissenschaft, Kontrastive Linguistik.

E-Mail: peter.colliander@campus.jyu.fi

Erschienen online: 1. Mai 2007

© Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 2007

Abstract: Der Beitrag thematisiert und problematisiert die Aussprache von Fremdwörtern im Deutschen und im Dänischen, indem vor allem stilistische Aspekte und die Angaben zur Aussprache in ausgewählten Duden-Wörterbüchern behandelt werden. Es zeigt sich dabei, dass der phonetische „Umgang“ mit Fremdwörtern im Deutschen und im Dänischen zum Teil recht unterschiedlich ist, eine Tatsache, die im Deutschunterricht in Dänemark berücksichtigt werden sollte, und es zeigt sich ferner, dass die untersuchten Duden-Wörterbücher dem Rat suchenden Nichtmuttersprachler ein eher buntes Bild bieten.

1. Einführung

Es steht außer Zweifel, dass die Aussprache von fremden und Fremdwörtern¹ eine verzwickte Angelegenheit ist. Wer als Däne oder Deutscher nach *Paris* [pa'ʁi]² fahren würde, käme kommunikativ wahrscheinlich nicht besonders weit und könnte nicht sicher sein, dass seine angestrebte französische Aussprache als Scherz und nicht als Ausdruck von Angeberei aufgefasst werden würde. Die Aussprache im Allgemeinen ist ein stilistisch-soziolektisches Minenfeld, die

Peter Colliander, Kontrastive Aspekte der Fremdwortaussprache im Deutschen aus der Sicht dänischer Deutschlerner. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 15 S.

Aussprache der Fremdwörter ist in dieser Hinsicht besonders heikel. Beherrscht – und benutzt – man die „richtige“ Aussprache eines bestimmten Fremdworts, kann es in gewissen Kommunikationssituationen fatale Folgen haben, wenn sie von der gebräuchlichen Aussprache abweicht, und umgekehrt kann es als peinlich aufgefasst werden, wenn in einer Kommunikationssituation, in der ein hohes Bildungsniveau erwartet wird, die Aussprache eines Fremdworts von der „richtigen“ Aussprache abweicht. Ein paar authentische Beispiele: Meinen Hund *Manon* führe ich in zwei verschiedenen Parks spazieren und habe dabei die Reaktion der anderen Hundespaziergänger getestet, wenn ich den Namen – wie gewöhnlich auf Dänisch – [mæ'noŋ] und ihn auf Französisch [ma'nõ] ausspreche. Die beiden Parks liegen in sozial gesehen recht unterschiedlichen Teilen einer Kopenhagener Vorstadt: Einer liegt in einer gutbürgerlichen Gegend, der andere in einer der attraktivsten und dementsprechend teuersten Gegenden im Großraum Kopenhagen. Im Ersteren hat man einfach die Aussprache [ma'nõ] ignoriert und im weiteren Gespräch [mæ'noŋ] gesagt (und sich dabei über den Bezug auf den Claude-Berry-Film *Manon Des Sources* gefreut), im Letzteren war die Reaktion auf meine eingedänischte Aussprache [mæ'noŋ]: „*Oh, wie charmant, [ma'nõ] wie Manon Lescaut.*“ Die beiden Parks liegen wohl 3 km auseinander, aber es sind zwei Welten, was die Erwartungen zum kommunikativen Verhalten, darunter zur Aussprache der Fremdwörter, anbelangt.

Ein anderes Beispiel stammt aus dem universitären Alltag. Ich habe beim Kennenlernen einer neuen Studentengruppe eine Studentin namens *Mary* gefragt, wie sie ihren Namen ausspreche. Ihre Reaktion: „*Du kan bare sige [ma:ɾy]*“. Also eine sehr „dänische“ Aussprache dieses englischen Namens. Interessant ist dabei auch die Modalpartikel *bare*, die ich in diesem Kontext so interpretiere: „Mach dir da keine großen Gedanken, komm bloß nicht auf die Idee, mich englisch auszusprechen, mir reicht eine ganz ‚normale‘ Aussprache.“ Dieser Name bereitete den Dänen schon immer Probleme. Früher war die „Kompromiss-Aussprache“ [ˈmɛ:ɾi] üblich, also mit den englischen Vokalqualitäten, aber einem zu langen [ɛ] und einem uvularen r-Laut. Seit es die Kronprinzessin *Mary* gibt, ist es natürlich wieder interessant geworden, die Aussprache von *Mary* zu diskutieren, was die Medien auch fleißig getan haben. Im Fernsehen und Rundfunk versucht man ziemlich konsequent, den Namen englisch auszusprechen.

In einem anderen Seminar hatte ich einen *George*, einen Griechisch-Zyprioten, der sehr gut Dänisch konnte, auch von der Phonetik her. Wie er sich in seiner Muttersprache nannte, weiß ich nicht, nur dass er [dʒo:dʒ] angesprochen werden wollte. Aus dänischer Sicht ist das auffällig, da wir hier nicht wie bei *Mary* schwanken und den Namen immer eindänischen. Wenn es um *Georg[e]* als dänischen Taufnamen geht, wird er meistens [ˈg̊e,ɔ], viel seltener [ˈg̊e,ɔ̯] ausgesprochen.³ Wenn es dagegen z.B. um *George Michael* geht, sagen die Dänen in etwa [ˈd̥j̥ɔ̯d̥ʒ] oder gar [ˈd̥j̥ɔ̯ʒ̥]. *George* konnte sich nur schwer mit seinen „dänischen“ Namen anfreunden.

Peter Colliander, Kontrastive Aspekte der Fremdwortaussprache im Deutschen aus der Sicht dänischer Deutschlerner. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 15 S.

Um im royalen Bereich zu bleiben: Die Aussprache des Namens des Prinzen *Joachim* durch seine Mutter, die Königin, ruft immer wieder Erstaunen und wohl auch ein bisschen Unmut hervor. Sie spricht ihn nämlich **deutsch** aus: [jo'axim] (oder wahrscheinlich eher [jo'axim]). Sie möchte wahrscheinlich die nicht eingedänischte Orthographie mit <ch> statt <k> unterstreichen, wobei die „normale“ dänische Aussprache dieses Namens [joækim] ist, gleichgültig ob deutsch oder eingedänischt *Joakim* geschrieben. Die Graphemkombination <ch> wird im Dänischen nie [x] ausgesprochen, auch nicht in deutschen Wörtern. Deswegen fällt diese royale Aussprache ganz besonders auf. So machen die Dänen aus *Bach* und *Aachen* [baç] und [açøn] und aus *München* [mønʃøn]⁴. Aus *Chateau/Château* machen sie [sæ'dʰo]. Bei der Aussprache des Namens des Kronprinzen, *Frederik*, verhält sich die Königin dagegen ganz dänisch. Sie spricht den Namen genau so dänisch aus, wie er sich schreibt: [f'kɛðʳkɛç], obwohl ja auch er eindeutig deutschen Ursprungs ist. Auch die Aussprache des Namens des Prinzgemahls durch die Königin fällt bei den Dänen (negativ) auf: [ã'ri], also genuin französisch – und das obwohl sein offizieller Name *Prins Henrik* ist. Er ist als gebürtiger Franzose natürlich nicht *Henrik* getauft, sondern *Henri*, und da die Königin und der Prinzgemahl im privaten Umgang Französisch sprechen, ist er für sie selbstverständlich [ã'ri] und nicht [h'enkɛç]. Die Dänen finden es toll und bewundernswert, dass die Königin mehrere Fremdsprachen sehr überzeugend beherrscht, aber bitte: Es gibt auch Grenzen.

Solange sich der Mensch theoretisch für die Sprache interessiert hat, solange gibt es Auseinandersetzungen über die Fremdwörter, wobei ihrer Aussprache fast keine Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Im Zentrum der Diskussionen standen fast immer sprachpolitische und orthographische Aspekte; letztere wurden besonders deutlich im so genannten dänischen *Majonäsekrieg* Mitte der 1980er-Jahre⁵ und in den Diskussionen der letzten Jahre über die deutsche Rechtschreibreform. In Colliander (2005) sind weniger als 30 – kurze! – Arbeiten zum Thema Fremdwortaussprache im Deutschen aufgelistet, von denen einige das Thema sogar eher am Rande behandeln, und ich meine, hier das Wesentliche erfasst zu haben, was es zu diesem Thema an Literatur gibt. Für das Dänische sieht es noch bescheidener aus. In Hansen & Lund (1994) gibt es meines Wissens die umfassendste Darstellung der Fremdwortaussprache im Dänischen, und sie umfasst gerade mal 18 Seiten, davon eine Seite mit sechs Literaturangaben, unter denen eine dänischsprachige Darstellung der Aussprache des Englischen und ein Aussprachewörterbuch des Dänischen zu finden sind. Solche quantitativen Betrachtungen sagen natürlich nichts über die Qualität der Arbeiten (so schätze ich Hansen & Lund 1994 trotz der Kürze als einen sehr wertvollen und informativen Beitrag zum Thema ein), sondern nur etwas über das (wissenschaftliche) Interesse für das Thema aus. Wenn man bedenkt, dass die Aussprache eine fasst so große unmittelbare Wirkung auf den Gesprächspartner wie das Aussehen (einschl. der Mimik) haben kann, muss dieses Desinteresse wundern. Die Beispiele in der Einleitung sollen solche Wirkungen veranschaulichen.

Peter Colliander, Kontrastive Aspekte der Fremdwortaussprache im Deutschen aus der Sicht dänischer Deutschlerner. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 15 S.

Die muttersprachlichen Fähigkeiten lassen angeblich in vielen (europäischen) Ländern immer mehr zu wünschen übrig. Das sehe ich nicht nur als Argument für eine Höherstufung des schulischen Muttersprachenunterrichts, sondern auch speziell als Argument dafür, dass man der Aussprache der Fremdwörter einen Stellenwert im Muttersprachenunterricht einräumt. Dabei geht es natürlich in erster Linie um die Anglizismen, aber auch den immer noch sehr vielen gebräuchlichen Entlehnungen aus dem Französischen, die im Alltagswortschatz von Sprachen wie dem Deutschen und dem Dänischen vorkommen, sollte man mehr Aufmerksamkeit widmen, zumal das Französische als Schulfach ein immer kümmerlicheres Dasein fristet. Für das Erlernen einer zweckmäßigen (siehe unten) Aussprache der Anglizismen ist natürlich in erster Linie der schulische Englischunterricht verantwortlich. Bei zunehmender Frequenz der Anglizismen in anderen Sprachen wäre jedoch eine gewisse Koordination zwischen dem Englischunterricht und dem Muttersprachenunterricht sehr wünschenswert. Einerseits ist im Sprachgebrauch eine Annäherung an eine genuine englische Aussprache der Anglizismen unverkennbar – es liegt nahe, anzunehmen, dass sie mit einem intensiveren und effektiveren schulischen Englischunterricht einhergeht –, andererseits beharrt selbst bei neueren und sehr neuen Entlehnungen aus dem Englischen ein Wörterbuch wie *Duden. Das Aussprachewörterbuch* (Du6) auf der Angabe einer eingedeutschten Aussprache. Und nicht genug damit. Wo in früheren Auflagen bei vielen Anglizismen auch die original englische Aussprache angegeben wurde, verzichtet die neueste Auflage aus dem Jahr 2005 in vielen Fällen darauf. Z.B.: *Smog*: Du6/1974: „smɔk, engl. smɔg“, Du6/2005: „smɔk“; *Show*: Du6/1974: „fo:, engl. foʊ“, Du6/2005: „fo:“. Aber nicht konsequent: So steht bei *Frisco* in beiden Ausgaben „frisko, engl. friskoo“. Selbst bei neuen und sehr neuen Entlehnungen führt Du6/2005 nur die eingedeutschte Aussprache an, z.B.: *Smalltalk*: [smo:lto:k], *E-Mail*: [i:me:l].⁶ Ähnlich scheint der Rechtschreibduden (2006) vorzugehen, wobei es nicht durchschaubar ist, warum z.B. bei *Smog* keine Aussprache angeführt ist, wohl aber bei *Smalltalk* und *E-Mail*. Im Gegensatz hierzu scheint *Duden. Deutsches Universalwörterbuch* immer mehr in Richtung von „richtiger“ englischer Aussprache zu gehen oder zumindest auch diese Aussprache anzugeben, siehe Colliander (2005). So werden in der neuesten, der 5. Auflage (2003), bei *Smog* sowohl die eingedeutschte Aussprache [smɔk] als auch die englische Aussprache [smɔg] angegeben, bei *Smalltalk* und *E-Mail* jedoch nur die englische Aussprache: [smɔ:l 'tɔ:k] und [i:meɪl]. Man kann in diesem Zusammenhang Verschiedenes feststellen (Details in Colliander 2005):

- Die verschiedenen Duden-Wörterbücher sind untereinander nicht konsequent, was die Fremdwortaussprache angeht.
- Jedes einzelne Wörterbuch ist in sich nicht konsequent.
- Duden Deutsches Universalwörterbuch und der Rechtschreibduden sind nicht konsequent, ob überhaupt Angaben zur Aussprache der Fremdwörter angegeben werden.
- Das Aussprachewörterbuch par excellence, der Ausspracheduden, entwickelt sich bezüglich der Aussprache der Anglizismen entgegen der Entwicklung im Sprachgebrauch.

Peter Colliander, Kontrastive Aspekte der Fremdwortaussprache im Deutschen aus der Sicht dänischer Deutschlerner. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 15 S.

Anders als bei den Anglizismen kann die „richtige“ Aussprache der französischen Fremdwörter immer weniger vom eigentlichen Unterricht in der betreffenden Fremdsprache unterstützt werden, da sie fast nicht mehr existiert. Hier kommt dem Muttersprachenunterricht eine besondere Rolle zu. Auch wenn die Anzahl der französischen Fremdwörter prozentual sinkt, gibt es genügend, um kommunikativ benachteiligt zu sein, wenn man ihre Aussprache nicht beherrscht.

2. Der phonetische Umgang mit Fremdwörtern im Dänischen und Deutschen

2.1 Dänisch

Die beiden Aussprachewörterbücher für das Dänische, Hansen (1990) und Brink u. a. (1991), gehen in den Einleitungen nicht explizit auf die Fremdwortaussprache ein; im Lexikonteil sind natürlich viele Fremdwörter verzeichnet. Nach Hansen & Lund (1994: 86 f.) werden Fremdwörter im Dänischen über kurz oder lang phonetisch eingedänischt.⁷ Sie geben folgende Faktoren an, die diesen Prozess mitbestimmen: 1. Wann wurde das Wort entlehnt? 2. Aus welcher Sprache wurde das Wort entlehnt? Hierunter Faktoren wie a. die „lautliche Distanz“ zum Dänischen, b. die Kenntnisse der Ursprungssprache durch die Dänen, c. aus welchem inhaltlichen Bereich das Wort stammt und welche Kategorien von Dänen das Wort benutzen. Sie arbeiten mit dem Begriff „Leseaussprache“, die (notgedrungen) benutzt werden muss, wenn man die Ursprungssprache nicht beherrscht, und führen das kuriose Beispiel *skylight* an: [ˈsgylegd], also eine Aussprache, die man benutzen würde, wenn es sich um die Schreibweise eines dänischen Worts handelte. Heute, 12 Jahre später, würde ich bezweifeln, dass man viele Dänen fände, die bei (neuen) Anglizismen diese „Leseaussprache“ anwenden würden, dazu sind die Englischkenntnisse im Allgemeinen zu gut. Aber in recht vielen frühen Entlehnungen ist die „Leseaussprache“ heute noch die übliche, z.B. bei *spurt*: [z̥bʊɑ̃d̥] gegenüber der englischen Aussprache: [spɜ:t].⁸ Solche Aussprachegewohnheiten sind natürlich sehr hartnäckig und kaum zu ändern; vgl. dt. *Steak* [ste:k] unten. [spɜ:t] wäre im Dänischen kommunikativ wahrscheinlich noch problematischer als [manō]. In anderen Fällen stehen die „Leseaussprachen“ und die „richtigeren“ Aussprachen nebeneinander, z.B. *jet* und *charterrejse*: [iɛd̥/dʒɛd̥], [ʃa:ɖɑ̃.../tʃa:ɖɑ̃...]. Interessant ist ein Wort wie *steak*, das im Dänischen ursprünglich – vielleicht unter Einfluss von *beat* – als [z̥di:ɕ̥] übernommen wurde, aber heute wohl „englischer“ ausgesprochen wird: [z̥deiɕ̥]. Generell kann festgestellt werden, dass die Anglizismen im Dänischen immer „englischer“ („amerikanischer“) ausgesprochen werden und dass sehr „dänische“ Aussprachen wie *smoking* [ˈz̥mo:ɕ̥hɛŋ]⁹ (Engl.: [ˈsməʊkɪŋ]) seltener werden. Wie die besprochenen Beispiele jedoch zeigen, geht es um Annäherungen; besonders in den Dimensionen Stimmhaftigkeit und Spannung der Konsonanten werden die Anglizismen immer noch sehr „dänisch“ ausgesprochen. Diese „Probleme“ der Dänen halte ich für vergleichbar mit der deutli-

Peter Colliander, Kontrastive Aspekte der Fremdwortaussprache im Deutschen aus der Sicht dänischer Deutschlerner. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 15 S.

chen Tendenz Deutschsprachiger, in Anglizismen die im Englischen unbekannte Auslautverhärtung einzusetzen, z.B. in Wörtern wie *Airbag*, *Band*, *Bobsleigh*, *Blues*, *Loye*, *liye*; siehe Colliander (2005). Aber auch vokalische Unterscheidungen wie in *buddy* und *body* (Minimalpaar) ([ʌ, ɒ]) werden selten realisiert, vgl. auch Busse (1994).

Bei den französischen Lehnwörtern bewegt sich im Dänischen, soviel ich feststellen kann, im Moment so gut wie nichts. Es geht – wie im Deutschen – um alte Entlehnungen, bei denen die Anpassung an das Dänische schon längst vollzogen ist. Auffällig ist dabei, dass auch das „urdänische“ Phänomen „Stoßton“¹⁰ in vielen dieser Entlehnungen vorkommt, z.B. *kø* ‚Schlange [stehen]‘ (französisch *queue*) [ǰʰø^s], *etui* [e^huⁱɪ^s]¹¹, *kupe* [ǰʰu^hb^he^s]¹², *cafe* [ǰʰu^hfe^s], *palæ* [b^hæ^sle^s], *paraply* ‚Regenschirm‘ [b^hakæ^hb^hly^s]. Interessant sind dabei Fälle, in denen ein Substantiv ohne manifestes Flexiv keinen Stoßton, mit Flexiv jedoch den Stoßton bekommt wie z.B. *niveau* – *niveaue* – *niveauer* – *niveauerne* (*Niveau* – *das Niveau* – *Niveaus* – *die Niveaus*) [ni^hvo – ni^hvo^sə^h – ni^hvo^sɔ – ni^hvo^sɔnə]. Die französischen Nasalvokale findet man im Dänischen so gut wie nicht, sie sind – wie immer häufiger im Deutschen auch, siehe Colliander (2005) – ersetzt worden durch den entsprechenden oralen Vokal + [ŋ]. Z.B.: *entre* [a^hŋ^hd^he]¹³, *chance* [ʃa^hŋ^hʒə]¹⁴, *supplement* [z^hub^hle^hma^hŋ]¹⁵, *balkon* [b^hæ^hl^hǰ^hɔ^hŋ]¹⁶. Hansen & Lund (1994: 91) stellen die Tendenz fest, in Wörtern und Wortverbindungen wie *Mont Blanc*, *enfant terrible*, *en detail*, *en gros*, *en famille*, *fondue*, *montre*, *grand danois* und *rentier* auch im Dänischen einen Nasalvokal zu benutzen. *Montre* und *Grand Danois* werden von den hier benutzten Wörterbüchern nicht erfasst (*montre* = Vitrine, *Grand Danois* ist eine Hunderasse), *Rentier* wird im Gegensatz zu den übrigen Wörtern im Deutschen nicht mit Nasallaut ausgesprochen.

Die Entlehnungen aus dem Latein und dem Griechischen sind, was die Graphem-Phonem-Beziehungen betrifft, in den allermeisten Fällen eingedänischt worden, und der Stoßton kommt vor wie in Wörtern nordischen Ursprungs. Die Aussprache von <t> als [ʃ] im Suffix *-tion* und von <ss> im Suffix *-ssion* z.B. in *station* [z^hdæ^hʃion^s] und *diskussion* [di^hz^hǰ^hu^hʃion^s] ist eher eine Ausnahme. Die im Dänischen nicht vorkommenden Grapheme <c> und <z> werden meistens [z] ausgesprochen, z.B. in *citron* [zi^ht^hkon^s] und *zone* [z^honə]. Am ehesten erkennt man phonetisch lateinische und griechische Entlehnungen an der Akzentverteilung, indem oft eine spätere als die erste Silbe den Hauptakzent trägt, z.B. in *bibliotek* [bi^hbli^ho^hd^he^sǰ] und *musik* [mu^hzi^hǰ].

2.2 Deutsch¹⁷

Für das Deutsche möchte ich ein paar Zitate aus einschlägigen (Aussprache-) Wörterbüchern bringen, die die Fremdwortaussprache thematisieren. Aus dem Vorwort von Du6/2000 und Du6/2003¹⁸ geht Folgendes hervor: „Außer bei den Eigennamen wurde bei Wörtern aus fremden Sprachen Wert auf die Angabe der

Peter Colliander, Kontrastive Aspekte der Fremdwortaussprache im Deutschen aus der Sicht dänischer Deutschlerner. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 15 S.

eingedeutschten Aussprache gelegt.“ (s.p., 5); und weiter heißt es in der Einleitung: „Besondere Schwierigkeiten bereitet die Aussprache der Fremdwörter und der Namen: *Jeep* spricht man nicht [je:p], sondern [dʒi:p], und *Soest* ...“ (9).

Es wird unterschieden zwischen deutscher Aussprache [der Fremdwörter] und fremdsprachlicher Aussprache [derselben], und es werden – auch in Du6/2005 – jeweils zwei Listen von Laufschriftzeichen aufgeführt:

Zeichen der Lautschrift für deutsche Aussprache

Die unten stehende Tabelle bringt Lautzeichen und Lautzeichenkombinationen, wie sie bei deutscher, z. T. bei dänischer [sic!] Aussprache im Wörterverzeichnis verwendet werden. (11)

Zeichen der Lautschrift für fremdsprachliche Aussprache

Die unten stehende Tabelle bringt Lautzeichen, wie sie ausschließlich bei fremdsprachlicher Aussprache im Wörterverzeichnis erscheinen.¹⁹ (13)

Was das Dänische, ausgesprochen das Dänische, in Zusammenhang mit der ersten Liste zu tun hat, bleibt mir rätselhaft. Die erste Liste, die der Zeichen für deutsche Aussprache, ist mir überhaupt rätselhaft. Sie enthält mehrere Laute, die ich nicht mit deutscher Aussprache verbinde, z.B. die französischen Nasalvokale und [dʒ, tʃ, ʒ und ʝ] wie in *Gin, Matsch, Genie, Tuilerien*.

Bezeichnend für *Duden Das große Fremdwörterbuch* ist der Untertitel: *Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter*, kein Wort zur Aussprache. In der Einleitung ist ein Abschnitt der Aussprache gewidmet, in dem es u. a. heißt:

Die Angaben zur Aussprache beschränken sich auf Wörter oder Wortteile, deren Aussprache Schwierigkeiten bereitet. Bei den übrigen Stichwörtern werden Betonung und Kürze bzw. Länge des akzenttragenden Vokals bzw. Diphthongs angegeben. (10)

Interessant wäre es zu erfahren, um welche Schwierigkeiten es sich handelt. Sind es artikulatorische Schwierigkeiten, oder geht es etwa um die Frage, ob ein gegebenes Fremdwort deutsch oder fremdsprachlich auszusprechen ist? Ein weiteres interessantes Zitat aus dem *Großen Fremdwörterbuch*:

Was ist überhaupt ein Fremdwort? Woran erkennt man es? Es gibt zwar keine eindeutigen und zuverlässigen Kriterien, doch kann man vier Merkmale nennen, die oft – wenn auch nicht immer – ein Wort als nichtmuttersprachlich erkennen lassen:

1. Die *Bestandteile* des Wortes. [...]
2. Die *Lautung*, d. h. die vom Deutschen abweichende Aussprache (z.B. Team [ti:m] oder – wie der folgende Reim erkennen lässt – „Bücherscheck – mehr als ein Gag“ oder die nasale Aussprache von Engagement [ãgəzə'mã:]) und die Betonung, d. h. der nicht auf der ersten oder Stammsilbe liegende Akzent (absolut, divergieren, Energie, interessant, Parität).
3. Die *Schreibung*, d. h. [...]

Peter Colliander, Kontrastive Aspekte der Fremdwortaussprache im Deutschen aus der Sicht dänischer Deutschlerner. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 15 S.

4. Die *Ungeläufigkeit* oder der seltene Gebrauch [...] (19).

Team ist dabei ein schlechtes Beispiel, denn der Aussprache [ti:m] entspricht durchaus ein potenzielles deutsches Wort; nur würde man es anders buchstabieren: *tiem*, *tiehm* oder gar *tim*. Hier geht es um Orthoepie, nicht um Lautung. Auf das andere Beispiel, *Gag*, komme ich zurück.

Und weiter heißt es:

Der Alltagssprecher neigt dazu, fremdsprachliche Wörter den deutschen Aussprachegesetzen anzupassen. Im Unterschied zu Kindern, die so gut wie möglich nachzuahmen versuchen, gleichen Erwachsene in der Regel das Fremde dem Phonemsystem ihrer Muttersprache an, beziehungsweise sie überhören Abweichungen. Auch sonst tragen die so genannten Fremdwörter meist schon deutliche Spuren der Eindeutschung, so z.B. wenn eine nasale Aussprache teilweise aufgegeben ist (Pension, Balkon), ein fremdsprachliches *sp* und *st* als *scht* (Station) bzw. *schp* (Spurt), ein in der fremden Sprache kurzer Vokal in offener Silbe im Neuhochdeutschen lang gesprochen wird (Forum, Lokus, Logik), der Akzent den deutschen Betonungsgewohnheiten entsprechend verlagert wird (Discóunt statt engl. discount, Comebäck statt engl. comeback) oder [...] Die im Deutschen nicht üblichen Laute oder Lautverbindungen in fremden Wörtern werden bei häufigerem Gebrauch durch klangähnliche deutsche ersetzt, oder die in der fremden Sprache anders gesprochenen Schriftzeichen werden der deutschen Aussprache angeglichen (Portrait/Porträt; Poster: gesprochen mit langem oder kurzem o neben der englischen Aussprache 'poustə) (19 f.).

Im Vorwort zur neuesten Auflage des *Duden Deutsches Universalwörterbuch*, der 5., stellt die Redaktion fest, dass sich im Laufe der zwei Jahrzehnte des Bestehens des Wörterbuchs „der Rhythmus der Veränderungen beschleunigt“ habe, dass im „Zuge der voranschreitenden Globalisierung althergebrachte Grenzen verschwunden“ seien, dass „ein Wörterbuch heutzutage am „Plus der Zeit“ bleiben und den Wandel von Welt und Sprache zeitnah abbilden“ müsse, und dass sich die „5., überarbeitete Auflage des „Deutschen Universalwörterbuchs“ [...] dieser Herausforderung“ stelle. Derselbe Tenor ist im Vorwort zur 4. Auflage spürbar. Und tatsächlich macht die 4. Auflage einen Wendepunkt in Sachen Aussprache der Fremdwörter aus, zumindest der Anglizismen. Wo man sich in den ersten 3 Auflagen damit begnügte, die Tabelle über im Englischen verwendete Lautzeichen vom Aufbau her zu erklären, steht jetzt in der 4. und der 5. Auflage Folgendes zu lesen:

Wegen des zunehmenden Eindringens englischer Wörter in unsere Alltagssprache, und nicht nur in beruflich bedingten „Jargon“, wird die Kenntnis der korrekten englischen Aussprache bestimmter Wörter immer wichtiger (15).

Abgesehen von der nicht ganz neutralen Wortwahl (*des zunehmenden Eindringens* und *unsere Sprache*), kann man es nur begrüßen, dass endlich Stellung

bezogen wird. Eine andere, eher unscheinbare Veränderung möchte ich auch erwähnen. In den Auflagen 1-3 gab es wortgetreu denselben Passus wie im *Großen Fremdwörterbuch*, siehe erstes Zitat oben. Ab der 4. Auflage steht nicht mehr „Die Angaben zur Aussprache beschränken sich auf Wörter oder Wortteile, deren Aussprache Schwierigkeiten bereitet.“, sondern „Die Angaben zur Aussprache beschränken sich auf Wörter oder Wortteile, deren Aussprache Schwierigkeiten bereiten *könnte*“ (14, Hervorhebung P.C.). Das kann kein Zufall sein.

3. Kontrastives

Von den drei großen Gruppen von Fremdwörtern im Deutschen, den lateinisch-griechischen, den französischen und den englisch-amerikanischen, fallen bezüglich ihrer Aussprache die englisch-amerikanischen am meisten und die lateinisch-griechischen am wenigsten auf.

Am auffälligsten bei den lateinisch-griechischen Fremdwörtern sind folgende zwei Phänomene: die Aussprache des <t> im Suffix *-tion* als [ts] (z.B. in *Station*) und die tendenzielle Kürzung und Entspannung ursprünglich langer, gespannter Vokale im Deutschen in Wörtern wie *Symposium*, *Modus* und *Vokativ*, die von den Wörterbüchern unterschiedlich deutlich bestätigt wird; Näheres dazu in Colliander (2005). Im Dänischen sind die Qualität und die Quantität dieser Vokale stabil. Die beiden Phänomene bereiten jedoch weder produktiv noch rezeptiv größere Probleme.

Da man im Dänischen äußerst selten Nasalvokale findet, fallen die im Deutschen doch immer noch sehr gebräuchlichen Nasalvokale in französischen Entlehnungen auf. Das gilt z.B. für Wörter wie *Engagement*, *Restaurant*, *Avignon*, bei denen die deutschen Wörterbücher nicht die Möglichkeit für einen Nasalkonsonanten angeben, der im Dänischen üblich ist. Die Tendenz im Dänischen zur Entstimmlichung der Konsonanten macht sich auch bei französischen Entlehnungen wie *garage* und *geni* bemerkbar, indem man das g [ʒ] oder [ʒ] und nicht wie im Deutschen noch üblich [ʒ] ausspricht. Eisenberg (2005: 59) spricht – im Gegensatz zu den Wörterbüchern – auch für das Deutsche von einer Entstimmlichung des [ʒ], indem es zu [ʃ] wird. Die Akzentverteilung bei französischen Entlehnungen ist in beiden Sprachen fast immer dieselbe und bereitet deswegen keine Schwierigkeiten.

Auffallender als die Nasalvokale in einer französischen Entlehnung wie *Engagement* ist jedoch der Monophthong [e:] im selben Wort als Anglizismus: [en'ʒe:tʃmɑ̃t] (Du6/2005). Wo es im Dänischen die absolute Ausnahme ist, dass ein englischer Diphthong monophthongisch ausgesprochen wird (vgl. oben: *smoking* [zmo:ḡ^heŋ] statt engl. [sməʊkɪŋ] und *steak* [zdi:ḡ] statt engl. [steɪk], wird für das Deutsche in den Wörterbüchern in vielen Fällen nur eine solche Aussprache angegeben. In Colliander (2005) habe ich Anglizismen untersucht, die im Englischen mit [eɪ] oder [oʊ], im Deutschen jedoch (auch) mit [e:] bzw.

Peter Colliander, Kontrastive Aspekte der Fremdwortaussprache im Deutschen aus der Sicht dänischer Deutschlerner. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 15 S.

[o:] ausgesprochen werden. Hier einige Beispiele (vgl. Colliander 2005: Abb. 6):

	Du6/1962	Du6/2000 Du6/2003 Du6/2005	DuFr	DuU (alle)	engl. Ausspr. ²⁰
<i>E-Mail</i>	-	'i:me:l	'i:meil	'i:meil*	'i:meil
<i>Airmail</i>	'e:ɾme:l, <i>engl</i> 'eəmeil	'e:ɾme:l	...me:l	'e:ɾme:l**	'eəmeil
<i>Lady</i>	'le:di, <i>engl.</i> 'leidi	'le:di	'leidi	'leidi	'leidi
<i>ladylike</i>	'leidi:lɛik	le:di:lɛik	...lɛik	leidi:lɛik	'leidi:lɛik
<i>Steak</i>	ste:k, fte:k	ste:k, fte:k	ste:k, auch ft	ste:k, sel- ten fte:k	steik
<i>Stop-and-go-</i>	-	'stɔpɛnt'go:	'stɔpɛnd'gou	'stɔpɛnd'gou ***	'stɔpɛnd'gəu
<i>Flow</i>	-	flo:	floʊ	-	floʊ
<i>Show</i>	fɔ:, <i>engl.</i> foʊ	fɔ:	fou	fou	fou
<i>Code</i>	ko:t, <i>fr.</i> kɔd	ko:t	ko:t, <i>engl.</i> kou ²¹	ko:t	kou ^d
<i>Code-switching</i> ²²	-	'ko:tswitʃɪŋ	'kou ^d switʃɪŋ	'kou ^d switʃɪŋ	'kou ^d 'switʃɪŋ

*: ab der 3. Auflage; **: ab der 4. Auflage; ***: ab der 2. Auflage.

4. Abschließende Bemerkungen

Hansen & Lund (1994: 87) schreiben, dass man geneigt sein würde, sich der so genannten „Leseaussprache“ zu bedienen, wenn ein unbekanntes Fremdwort aus einer einem unbekanntem Sprache ausgesprochen werden sollte, und fragen, was ein Däne z.B. sonst tun sollte, wenn er einem finnischen Ortsnamen gegenüberstehe. Genauso gut hätten sie fragen können, was so gut wie alle anderen als dänische Muttersprachler mit dänischen geografischen Namen und Personennamen anstellen sollen, denn bei vielen werden Nichtmuttersprachler auf eine harte Probe gestellt. So lässt die Orthografie *Frederik* nicht ahnen, dass der dänische *Friedrich* sich ['fʁeðʁɛg] und nicht ['fʁeðrɛg] nennt, wie uns Du6/2005 sagt, und dass man Schloss *Fredensborg* nicht ['fʁi:ðɛnsbɔɾg] (Du6/2005), sondern viel eher ['fʁeðʁɛnzɔɾg(o)] ausspricht.

Eine Sache sind jedoch kleine Sprachen wie das Finnische und das Dänische, eine ganz andere sind große Sprachen wie das Englische und das Französische. Würde man beispielsweise im deutschen Fernsehen von Kronprinz ['fʁeðʁɛg] und Schloss ['fʁeðʁɛnzɔɾg(o)] sprechen, gelänge die Kommunikation vielleicht nicht. Spräche man dagegen von Kronprinz ['fʁe:dɔɾik] und Schloss

Peter Colliander, Kontrastive Aspekte der Fremdwortausprache im Deutschen aus der Sicht dänischer Deutschlerner. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 15 S.

[ˈfr̥eːd̥ənsbɔ̃rk], würde man wahrscheinlich erfolgreicher sein, denn diese Aussprachen ließen viel leichter – aus deutscher Sicht – auf die Schreibweisen *Frederik* und *Fredensborg* schließen, als die „richtigen“ es täten.²³ Eine Eindeutschung ist also ohne Zweifel vernünftig. Was ich allerdings auch für vernünftig hielte, wäre im Wörterbuch die Angabe sowohl der eingedeutschten als auch der originalen Aussprache. Bei den großen Fremdsprachen, allen voran dem Englischen natürlich, sieht es m. E. anders aus. Man kann von umfassenden Kenntnissen des Englischen ausgehen, und es scheint weder zeitgemäß noch zweckmäßig, an Eindeutschungen wie *Lady* [ˈleːdi], *E-Mail* [ˈiːmeːl], *Code* [koːt]²⁴ usw. festzuhalten (vgl. auch das oben angeführte Zitat aus DuU/2003: 15). Die Artikulation der ersetzten englischen Diphthonge, [ei] und [ou], ist für deutsche Muttersprachler nicht völlig einfach, aber, wie ich denke, auch nicht völlig unmöglich. Schwieriger dürfte – auch für dänische Muttersprachler – der auslautende, stimmhafte d-Laut in *Code* sein, den es im Deutschen zwar gibt, aber nicht in dieser Distribution. So wie es die allermeisten Dänen wahrscheinlich nie lernen werden, überzeugend zwischen engl. *buddy* und *body* zu unterscheiden, können sich weder deutsche noch dänische Muttersprachler mit englischen Minimalpaaren wie *back-bag* und *bat-bad* anfreunden.

Nur wenige schaffen es, eine Fremdsprache phonetisch so zu beherrschen, dass sich die Muttersprache nicht in gewissen Zusammenhängen heraushören lässt. Die deutschen Konsonanten eines Dänen sind entsprechend der zum großen Teil stimmlosen dänischen Konsonanten zu weich, und die dänischen Konsonanten eines Deutschen umgekehrt zu hart usw. usf. Die perfekte phonetische Beherrschung einer Fremdsprache bleibt also für die meisten ein Ideal. Das muss bei den Fremdwörtern zu der Schlussfolgerung führen, dass es sinnlos wäre, von allen Völkern der Welt dieselbe, korrekte Aussprache von Internationalismen englisch-amerikanischen Ursprungs zu erwarten. Was aber anstrebenswert wäre, ist m. E. eine Aussprache, die nicht mehr von der originalen Aussprache abweicht, als dass sie allgemein verständlich ist. Die deutschen Monophthongierungen in Anglizismen wie *E-Mail* und *Show* erfüllen diese Bedingung nicht.

Um nicht einen falschen Eindruck von meiner Einschätzung der Englischkenntnisse der Dänen zu hinterlassen, möchte ich aus einem Leserbrief zitieren, den ein Student an der Copenhagen Business School (CBS), meiner alten Wirkungsstätte, geschrieben hat. Hier werden die praktischen Englischkenntnisse eines Dozenten angeprangert: „Når en økonomilærer forklarer begrebet ‚diminishing returns to a factor‘ med argumentet ‚Too many cocks in the kitchen spoil the food‘, ... [Wenn ein Wirtschaftsdozent den Begriff ‚diminishing returns to a factor‘ mit dem Argument ‚Too many cocks in the kitchen spoil the food‘ erklärt, ...] (Leserbrief von einem Studenten in Kræmmerhuset April 2006, 14). Hier geht es zwar nicht speziell um Fremdwörter, sondern um Englischkenntnisse im Allgemeinen, aber es hätte sich genauso gut um Anglizismen handeln können. Wie man Minimalpaare wie *back-bag* und *bat-bad* nicht verwechseln sollte, sollte man auch nicht das Minimalpaar *cock-cook* [kɔk-kuk] durcheinander bringen.²⁵

Peter Colliander, Kontrastive Aspekte der Fremdwortaussprache im Deutschen aus der Sicht dänischer Deutschlerner. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 15 S.

Literatur

- Brink, Lars u. a. (1991), *Den Store Danske Udtaleordbog*. København: Munksgaard.
- Busse, Ulrich (1994), ‚Wenn die Kötterin mit dem Baddibuilder...‘. Ergebnisse einer Informantenbefragung zur Aussprache englischer Wörter im Deutschen. In: Dieter Halwachs & Irmgard Stütz (Hrsg.) (2003), *Sprache – Sprechen – Handeln. Akten des 28. Linguistischen Kolloquiums, Graz 1993*. (Bd. 1). Tübingen: Niemeyer, 23-30. (= Linguistische Arbeiten 320)
- Colliander, Peter (2002), Dänisch. In: Ursula Hirschfeld, Heinrich P. Kelz & Ursula Müller (Hrsg.), *Phonetik international. Von Afrikaans bis Zulu: Kontrastive Analysen für Deutsch als Fremdsprache*. <http://www.phonetik-international.de>, 2003 ff. (20.01.2007)
- Colliander, Peter (2005), Die Aussprache der Fremd- und fremden Wörter im Deutschen aus der Sicht des Deutschen als Fremdsprache. Was sagen ausgewählte Duden-Wörterbücher? *Triangulum 10*, 169-185.
- Eisenberg, Peter (2005), Phonem und Graphem. In: *Duden Die Grammatik* (7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Aufl.). Mannheim et al.: Dudenverlag, 19-94.
- Hansen, Erik & Lund, Jørn (1994), *Kulturens Gesandter. Fremmedord i dansk*. København: Munksgaard.
- Hansen, Peter Molbæk (1990), *Dansk udtale. Udtaleordbog*. Gyldendals Røde Ordbøger. København: Gyldendal.

Benutzte Wörterbücher

- Duden Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim et al. (1983, 1989², 1996³, 2001⁴, 2003⁵): Dudenverlag. Abkürzung: DuU/<Erscheinungsjahr>.
- Duden Aussprachewörterbuch*. Der Große Duden, Band 6. Mannheim (1962), Bibliographisches Institut. Abkürzung: Du6/1962.
- Duden Aussprachewörterbuch. Wörterbuch der deutschen Standardaussprache*. Der Duden in 12 Bänden, Band 6. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim et al. (1974²): Dudenverlag. Abkürzung: Du6/1974.
- Duden Aussprachewörterbuch. Wörterbuch der deutschen Standardaussprache*. Der Duden in 12 Bänden, Band 6. 4., neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Mannheim et al. (2000⁴): Dudenverlag. Abkürzung: Du6/2000.
- Duden. Das große Fremdwörterbuch. Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter* (2003³). 3., überarbeitete Auflage. Mannheim et al.: Dudenverlag. Abkürzung: DuFr.

Peter Colliander, Kontrastive Aspekte der Fremdwortaussprache im Deutschen aus der Sicht dänischer Deutschlerner. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 15 S.

Duden Aussprachewörterbuch der deutschen Sprache. Der Duden in zwölf Bänden, Band 6. 5., neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Mannheim et al. (2003⁵): Dudenverlag. Abkürzung: Du6/2003.

Duden Aussprachewörterbuch der deutschen Sprache. Der Duden in zwölf Bänden, Band 6. 6., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Mannheim et al. (2005⁶): Dudenverlag. Abkürzung: Du6/2005.

Duden Die deutsche Rechtschreibung. Der Duden in zwölf Bänden, Band 1. 24., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim et al. (2006²⁴): Dudenverlag.

Duden Oxford Kompaktwörterbuch Englisch. Mannheim et al. (2004³): Dudenverlag.

Retskrivningsordbogen. 3. Ausgabe. Herausgegeben von Dansk Sprognaevn (Der Dänische Sprachrat). Kopenhagen: Aschehoug.

Anmerkungen

¹ Auf die Diskussion, was überhaupt ein Fremdwort ist, muss ich hier verzichten. Das vorwissenschaftliche Verständnis des Begriffes reicht für meine Zwecke, wobei ich mit der Begrifflichkeit „Fremdwörter und fremde Wörter“ der Tatsache Rechnung zu tragen versuche, dass in den alltäglichen Sprachgebrauch in den hier berücksichtigten Sprachen immer öfter Wörter und Wortsequenzen aus anderen Sprachen (allen voran natürlich dem Englischen) einfließen, ohne dass man von Fremdwörtern im eigentlichen Sinne sprechen könnte, z.B. *See you! Happy birthday! Sure!* Auch (scherzhafte) Aussagen des aus dem Urlaub in Spanien Zurückgekehrten wie *Mañana* und *Hasta la vista* würde ich als „fremde Wörter“ bezeichnen. Grenzfälle sind viele gastronomische Ausdrücke wie das italienische *al dente* und das dänische *smørrebrød*. Sie haben zwar beide z.B. in *Duden Deutsches Universalwörterbuch* (DuU) Eingang gefunden (*smørrebrød* als *smörrebröd*), aber wo *smørrebrød* ein eher elitärer Ausdruck geblieben ist und von daher vielleicht eher als „fremdes Wort“ einzustufen ist, gehört *al dente* zum (aktiven und passiven) Wortschatz vieler deutscher (und dänischer Muttersprachler). *Smartcard/Smart Card* und *Smiley* sind Wörter, die die Phase als „fremdes Wort“ sehr schnell durchlebt haben, und obwohl erst in der 5. Auflage des DuU (2003) zu finden und im dänischen *Retskrivningsordbogen* gar nicht zu finden, müssen sie jetzt als „richtige“ Fremdwörter aufgefasst werden. Gleiches gilt für Wörter wie *Flatrate*, die weder im DuU noch im *Retskrivningsordbogen* Eingang gefunden haben. Ich werde im Folgenden begrifflich nur den Ausdruck „Fremdwort“ benutzen.

² Der Akzent wird in den Umschriften konsequent angegeben, natürlich abgesehen von den Zitaten aus den Wörterbüchern.

³ Die Behandlung dieser beiden Formen im Ausspracheduden (6. Auflage) ist

ein Beispiel dafür, wie zufällig die Angaben zur Aussprache solcher Wörter in anderen Sprachen sind. *George* wird als deutscher Vor- und Nachname und als englischer und französischer Name, *Georg* dagegen als deutscher und als **schwedischer** Name behandelt. Warum ausgerechnet als *schwedischer* Name? Die Kurzform gibt es in anderen Sprachen auch, u. a. im Dänischen.

⁴ „^ɹ“ steht für den so genannten Stoßton, siehe Note 10.

⁵ Obwohl phonetisch schon deutlich eingedänischt, konnte die dänische Öffentlichkeit sich nicht für alternative Schreibweisen wie *majonæse* statt *mayonnaisse*, *vy* statt *vue* und *krem* statt *creme* begeistern.

⁶ In diesem Beitrag beschränke ich mich im Großen und Ganzen auf die segmentalen Phänomene. Die Beispiele hier zeigen aber, dass auch ein Phänomen wie Akzent für die Aussprache der Anglizismen (und anderer Fremdwörter) relevant und interessant ist, denn im Englischen hätte man in Komposita wie *small talk* zwei Hauptakzente: [smɔ:l 'tɔ:k].

⁷ Die meisten der dänischen Beispiele im Folgenden stammen von Hansen & Lund (1994).

⁸ Vgl. Du6/1974 und Du6/2005: [[pɔrt]. In DuU und im Rechtschreibduden gibt es keine Ausspracheangaben.

⁹ Vgl. Du6/1974 und Du6/2005: [smo:kɪŋ]. In DuU und im Rechtschreibduden gibt es keine Ausspracheangaben.

¹⁰ Während der Artikulation eines Vokals lässt man den Luftdruck unterhalb der Stimmbänder steigen, um ihn dann abrupt wieder sinken zu lassen. Dieses Absinken des Luftdrucks bewirkt eine Abschwächung der Stimmbandschwingungen, die dadurch auch unregelmäßig werden. (Colliander 2002: 7)

¹¹ Vgl. Du6/1974: „et'vi:, et'yi:; fr. e'tɥi“, Du6/2005, DuU1996 und DuU2003: „et'vi:, et'yi:“ und Rechtschreibduden: „et'vi:“.

¹² In der Schreibweise *coupe* (Auto) jedoch ohne Stoßton: [ɕ^hu^bh^eɕ]

¹³ Deutsch *Entree*: Du6/1974, Du6/2005, DuU/1996 und DuU/2003: [ãtre:], Rechtschreibduden: [ã...].

¹⁴ Deutsch *Chance*: Du6/1974 und Du6/2005: „[fã:sə; auch: fã:s, 'faŋ:s[ə]“; DuU/1996 und DuU/2003: „[fã:sə; auch: fã:s]“; Rechtschreibduden: „[fã:s(ə), auch: 'faŋ:sə]“. Ein recht buntes Bild!

¹⁵ Deutsch *Supplement* wird [zɔple'ment], also ganz eingedeutscht, ausgesprochen.

¹⁶ Deutsch *Balkon*: Du6/1974: „bal'kɔŋ; auch: bal'kõ:, bal'ko:n“; Du6/2005: „bal'kõ:; auch: bal'kɔŋ, bal'ko:n“; DuU/1996 und DuU/2003: „[bal'kɔŋ, bal'ko:n]“; Rechtschreibduden: „[...'kõ:, auch, südd., österr. u. schweiz. nur

...ko:n]“. Der neueste Rechtschreibduden gibt als Erstes eine Aussprache mit Nasalvokal an, die im DuU gar nicht angeführt wird. Eisenberg (2005: 60) meint zu der Aussprache mit Nasalvokal Folgendes: „Die Aussprache [baɪkõ] ist als eine Form der Überlautung anzusehen.“ und nimmt damit zu einer fünften Aussprachevariante (kurzer Nasalvokal) Stellung, die in keinem der untersuchten Wörterbücher verzeichnet ist.

¹⁷ Dieser Abschnitt baut auf Colliander (2005) auf und enthält direkte Zitate aus dieser Arbeit.

¹⁸ Die beiden Auflagen des *Ausspracheduden* scheinen sich nur in dem genauen Titel zu unterscheiden, obwohl nicht nur die 4., sondern auch die 5. Auflage als „neu bearbeitete und aktualisierte Auflage“ bezeichnet wird. Auch das Vorwort der 4. Auflage wurde in der 5. Auflage unverändert abgedruckt, einschließlich des Passus „Die 4. [sic!] Auflage des Duden-Aussprachewörterbuchs wurde im Wortschatz aktualisiert, wobei vor allem auch fremdsprachliche Namen und fremdsprachliche Wörter ins Wörterverzeichnis ergänzt worden sind, die für das aktuelle Zeitgeschehen von Bedeutung sind“. Auch die ISBN-Nummern der beiden Auflagen sind identisch. In der 6. Auflage (2005) ist ein neues Vorwort zu finden; sonst scheint es auch hier um einen unveränderten Abdruck der Auflagen 4 und 5 zu handeln.

¹⁹ In beiden Listen gibt es Lautzeichenkombinationen; warum wird das nur bei der ersten Liste erwähnt?

²⁰ Die Angaben folgen dem *Duden Oxford Kompaktwörterbuch Englisch*, sind jedoch den Transkriptionskonventionen der anderen Wörterbücher angepasst.

²¹ Ergänzung: „auch Kode [ko:t]“.

²² Einen besonderen Fall macht *Code Napoléon* aus. In Du6/2005 wird als französische Aussprache von *Code* [kɔd] angegeben, für *Code Napoléon* jedoch [ko:t napole'õ:]. Für dasselbe Wort geben Du6/1974 und DuU/2003 jedoch [kɔdnapole'õ] bzw. [ko:dnapole'õ:] an. „Was nun?“, ist man versucht zu fragen.

²³ Beim Finnischen übrigens wäre der Unterschied zwischen der finnischen und der eingedeutschten Aussprache bei weitem nicht so groß wie beim Dänischen. Z.B.: Die lappländische Stadt *Rovaniemi* spricht sich auf Finnisch [rɔvaniemi] aus, eingedeutscht in etwa [ʁo:vaniemi:].

²⁴ Die durch diese Aussprache entstandene, nicht anstrebenswerte Homophonie zwischen *Kot* und *Code* spricht in diesem Fall natürlich besonders deutlich für die Aufgabe der eingedeutschten Aussprache.

²⁵ Der Versprecher ist leicht erklärbar: Das dänische Wort für *Koch*, *kok*, spricht sich mit einem Vokal aus, [ʌ], der dem englischen [ɒ] viel näher ist als dem [ʊ].